



LEIGH
BARDUGO
— DAS —
NEUNTE
HAUS

KNAUR 

ROMAN

Leigh Bardugo

Das neunte Haus

Roman

*Aus dem amerikanischen
Englisch von Michelle Gyo*



Über dieses Buch

Acht mächtige Studenten-Verbindungen beherrschen nicht nur den Campus der Elite-Universität Yale, sondern nehmen seit Generationen Einfluss auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft der USA - das neunte Haus jedoch überwacht die Einhaltung der Regeln. Denn die Macht der Verbindungen beruht auf uralter, dunkler Magie: So können die Mitglieder der »Skull & Bones« die Börsenkurse aus den Eingeweiden lebender Opfer vorhersagen, während Haus Aurelian durch Blutmagie Einfluss auf das geschriebene Wort nehmen kann - ebenso hilfreich für Juristen wie für Bestseller-Autoren ...

Als auf dem Campus von Yale mehrere Studentinnen brutal ermordet werden, sind die Fähigkeiten der Außenseiterin Alex Stern gefragt, die eben erst vom neunten Haus rekrutiert wurde: Nur Alex ist es auch ohne den Einsatz gefährlicher Magie möglich, die Geister der Toten zu sehen. Um eine Verschwörung aufzudecken, die weit über 100 Jahre zurückreicht, muss Alex ihre Fähigkeiten bis aufs Äußerste ausreizen.

Inhaltsübersicht

Widmung

Motto

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

Die Häuser des Schleiers »Die Alten Acht«

- Die Haupthäuser
- Niedere Häuser

Danksagung

*Für Hedwig, Nima, Em und Les -
Weil ihr mich so oft rettet.*

*Ay una moza y una moza
que nonse espanta de la muerte
Porque tiene padre y madre
y sus doce hermanos cazados,
Caza de tre tabacades
y un cortijo enladriado.
En medio de aquel cortijo
havia un mansanale
Que da mansanas de amores
en vierno y en verano.
Adentro de aquel cortijo
siete grutas hay fraguadas.
En cada gruta y gruta
ay echado cadenado. ...
El huerco que fue liegero
se entró por el cadenado.
La Moza y El Huerco*

*Es gibt da ein Mädchen, ein Mädchen, das den Tod nicht
fürchtet,
Denn es hat Vater und Mutter und zwölf verheiratete
Brüder,
Ein Haus mit drei Etagen hoch auf einem von Mauern
umgebenen Landgut.
Mitten im Gut
stand ein Apfelbaum,*

*der Liebesäpfel trägt,
winters und sommers.
Innerhalb des Gutes
gibt es sieben Grotten, aus Stein gehauen.
Eine jede
gesichert mit einem Schloss. ...
Der Tod stahl sich leicht, wie er war,
durch das Schlüsselloch hinein.*

- Der Tod und das Mädchen, Sefardische Ballade

Prolog

Vorfrühling

Bis es Alex gelungen war, das Blut aus ihrem guten Wollmantel zu waschen, war es bereits zu warm, um ihn zu tragen. Dabei hatte sich der Frühling nur widerwillig eingefunden; die blassblauen Morgenstunden wurden und wurden nicht heller, verwandelten sich stattdessen in feuchte, düstere Nachmittage, und hartnäckige Eisklumpen säumten wie schmutziges Baisergebäck die Straßen. Erst etwa Mitte März befreiten sich die Grasflecken zwischen den Steinpfaden des alten Campus vom Schnee, kamen nass, dunkel und matschig zum Vorschein.

Alex saß auf dem Fenstersitz in einem der Räume, die im obersten Stockwerk in der York Street Nr. 286 verborgen lagen, und las das Schriftstück mit den Richtlinien für das Haus Lethe. Sie hörte das Ticken der Uhr auf dem Kaminsims und auch das Läuten der Glocke, wenn Kunden das Bekleidungsgeschäft im unteren Teil des Hauses betraten oder es verließen. Die Mitglieder von Lethe nannten die geheimen Räume über dem Laden liebevoll die »Hütte«, und in den gewerblichen Räumen darunter waren im Laufe der Zeit ein Schuhladen, ein Outdoor-Ausstatter und ein 24-Stunden-Wawa-Mini-Supermarkt mit eigener Taco-Bell-Theke untergebracht gewesen. In den Tagebüchern über die Zeit bei Lethe aus diesen Jahren fanden sich etliche Beschwerden über den Gestank nach

Bohnenmus und frittierten Zwiebeln, der durch den Boden nach oben gestiegen war – bis jemand 1995 die Hütte und die Hintertreppe, die zur Gasse hinabführte, mit einem Zauber belegte, sodass es dort nun immer nach Weichspüler und Nelken roch.

Alex hatte das Schriftstück mit den Richtlinien irgendwann in den Wochen nach dem Vorfall in der Villa an der Orange Street gefunden, an den sie sich nur noch verschwommen erinnerte. Seither hatte sie nur ein einziges Mal auf dem alten Computer in der Hütte ihre Mails abgerufen, die lange Reihe mit Nachrichten von Dekan Sandow gesehen und sich wieder ausgeloggt. Sie hatte seither den Akku ihres Telefons nicht mehr aufgeladen, war nicht in ihre Kurse gegangen und hatte stattdessen dabei zugehört, wie aus den Knubbeln an den Zweigen vor dem Fenster Blätter wuchsen. Sie hatte die Lebensmittel aus der Vorratskammer und dem Gefrierschrank aufgegessen – die besonderen Käsesorten und den geräucherten Lachs zuerst, dann die Dosen mit Bohnen und in Sirup eingelegten Pfirsichen aus den Kisten, auf denen NOTFALLRATIONEN stand. Als auch diese weg waren, hatte sie begonnen, sich Essen liefern und alles von Darlingtons immer noch aktivem Konto abbuchen zu lassen. Der Weg die Stufen hinab und wieder hinauf ermüdete sie so, dass sie sich ausruhen musste, bevor sie ihr Mittag- oder Abendessen zu sich nahm, und manchmal machte sie sich erst gar nicht die Mühe, etwas zu essen, sondern schlief in dem Fenstersitz oder auf dem Boden

neben den Plastiktüten und in Folie verpackten Behältern ein. Niemand kam, um nach ihr zu sehen. Es war niemand mehr da.

Das Schriftstück war preiswert gedruckt und die Seiten waren zusammengetackert worden, und auf dem Cover war ein Schwarz-Weiß-Bild vom Harkness Tower zu sehen, unter dem *Wir sind die Hirten* stand. Sie bezweifelte, dass die Gründer von Haus Lethe Johnny Cash im Sinn gehabt hatten, als sie ihr Motto wählten, aber jedes Mal, wenn sie diese Worte sah, dachte sie an die Weihnachtszeit, daran, wie sie auf der alten Matratze in Lens Bude in Van Nuys lag, eine halb leere Dose Cranberrysauce neben sich auf dem Boden, wie sich das Zimmer drehte und Johnny Cash sang: »*We are the shepherds, we walked cross the mountains. We left our flocks, when the new star appeared.*« Sie dachte an Len, der sich umgedreht hatte, die Hand unter ihr Shirt schob und ihr ins Ohr murmelte: »Das sind vielleicht beschissene Hirten.«

Die Voraussetzungen für die Haus-Lethe-Kandidaten standen im hinteren Teil des Schriftstücks und waren zuletzt 1962 aktualisiert worden.

*Hervorragende akademische Leistungen mit einem
Schwerpunkt auf Geschichte und Chemie.
Sprachliche Gewandtheit und Grundkenntnisse in Latein
und Griechisch.
Gute Gesundheit und Körperpflege. Regelmäßige
körperliche Ertüchtigung ist erwünscht.
Gefestigter Charakter, Fähigkeit zur Diskretion.*

*Sollte keine Überempfindlichkeit in Bezug auf die
verschiedenen Körperfunktionen hegen.*

MORS VINCIT OMNIA.

Alex – die keine Grundkenntnisse des Lateinischen besaß – schlug es nach: Der Tod besiegt alles. Aber an den Rand hatte jemand mit einem blauen Kuli *irrumat* über das *vincit* gekritzelt, das Original fast unleserlich gemacht.

Unter den Richtlinien war ein Addendum vermerkt. *Die Voraussetzungen wurden für zwei Kandidaten gelockert: Lowell Scott (B.A., Englisch, 1909) und Sinclair Bell Braverman (kein Abschluss, 1950), mit unterschiedlichen Ergebnissen.*

Am Rand stand dort eine Notiz, in Darlington's gezackter Sauklaue, die an ein EKG erinnerte: *Alex Stern*. Sie dachte an das Blut, das in der alten Villa Anderson in den Teppich gesickert war und ihn schwarz verfärbt hatte. Sie dachte an den Dekan – das Weiß des Oberschenkelknochens, der aus seinem Bein ragte, der Gestank nach Hund, der die Luft erfüllte.

Alex stellte den Alubehälter mit kalten Falafeln von Mamouns beiseite und wischte sich die Hände an ihrer Lethe-Jogginghose ab. Sie humpelte ins Bad, öffnete eine Packung Zolpidem und legte sich eine Tablette unter die Zunge. Dann hielt sie die hohle Hand unter den Hahn und sah zu, wie das Wasser über ihre Finger floss, lauschte dem düsteren Gurgeln des Abflusses. *Die Voraussetzungen wurden für zwei Kandidaten gelockert.*

Zum ersten Mal seit Wochen blickte sie das Mädchen in dem wasserbespritzten Spiegel an, sah zu, wie es das Tanktop hochschob, die Baumwolle mit gelbem Eiter befleckt. Die Wunde in Alex' Seite war ein tiefes Loch und schwarz verkrustet. Der Biss hatte eine deutliche Wölbung hinterlassen, und sie wusste, dass die Wunde schlecht verheilen würde – wenn überhaupt. *Mors irrumat omnia*. Der Tod fickt uns alle.

Mit spitzen Fingern berührte Alex sanft die heiße, rote Haut rings um die Zahnspuren. Die Wunde hatte sich infiziert. Sie verspürte eine leichte Besorgnis, nahm ihren Selbsterhaltungstrieb wahr, aber der Gedanke, das Telefon zu ergreifen, eine Fahrt zum Ärztezentrum für Studenten zu organisieren – die Abfolge dieser Handlungen, die neue nach sich ziehen würden –, überforderte sie, und das warme, dumpfe Pochen in ihrem Körper war ihr mittlerweile zu einer fast angenehmen Gesellschaft geworden. Vielleicht würde sie Fieber bekommen, anfangen zu halluzinieren.

Sie musterte die Rundung ihrer Rippen, die blauen Venen, die wie Hauptstromleitungen unter den verblässenden blauen Flecken entlangliefen. An ihren trockenen, aufgesprungenen Lippen hafteten kleine Hautfetzen. Sie dachte an ihren Namen, der in der Randspalte des Schriftstücks vermerkt war – der dritte Fall.

»Die Ergebnisse waren ausgesprochen unterschiedlich«, sagte sie und erschrak angesichts des rauhen Rasselns ihrer

Stimme. Sie lachte, und der gurgelnde Abfluss schien mit ihr zu kichern. Vielleicht hatte sie ja bereits Fieber.

Im grell fluoreszierenden Schein des Badezimmerlichts fasste sie an die Bissspuren in ihrer Seite und grub ihre Finger hinein, zwickte in das Fleisch, bis der Schmerz sich wie ein Mantel über sie legte und die Ohnmacht in einer willkommenen Welle über sie hereinbrach.

Jetzt war Frühling. Aber die Probleme hatten in einer Nacht mitten im tiefsten Winter begonnen, als Tara Hutchins gestorben war und als Alex immer noch geglaubt hatte, dass sie vielleicht mit allem davonkommen würde.



Skull and Bones, die älteste der Verbindungen mit einem eigenen Ort für Versammlungen und das erste der acht Häuser des Schleiers, wurde 1832 gegründet. Die Knochenleute prahlen damit, dass sie mehr Präsidenten, Verleger, Wirtschaftsführer und Kabinettsmitglieder hervorgebracht haben als jede andere Verbindung (die Gesamtliste der Alumni entnehmen Sie bitte Anhang C), und »prahlen« trifft es wohl gut. Die Knochenleute sind sich ihres Einflusses bewusst, und so erwarten sie Ehrerbietung von Lethes Abgesandten. Doch sie würden gut daran tun, sich ihres eigenen Mottos zu erinnern: Reich oder arm, alle sind im Tode gleich. Seien Sie stets

verschwiegen und diplomatisch, wie man es von Ihnen in Ihrer Stellung erwartet, aber denken Sie auch immer daran, dass es nicht unsere Pflicht ist, die Eitelkeit von Yales Besten und Klügsten zu stützen, sondern zwischen den Lebenden und den Toten zu stehen.

- Aus: Lethe - Abläufe und Vorschriften des Neunten Hauses

Die Knochenleute halten sich für Titanen unter den Degenerierten, was für ein Ding. Aber wer bin ich, kleinlich zu tun, solange die Drinks stark sind und die Mädchen hübsch?

*- Tagebücher über die Zeit bei Lethe von George Petit
(Saybrook College '56)*

1

Winter

Alex eilte über die weite, fremdartige Beinecke Plaza, ihre Schritte hallten auf den sauberen Betonplatten. Der riesige Kubus der Sammlung für seltene Bücher schien über dem Untergeschoss des Gebäudes zu schweben. Am Tag leuchtete die Täfelung bernsteinfarben wie die Waben eines Bienenstocks, glich eher einem Tempel als einer Bibliothek. In der Nacht hingegen sah das Bauwerk aus wie eine Gruft. Dieser Teil des Campus passte nicht ganz zum Rest von Yale – nirgends grauer Stein oder gotische Bögen, keine rebellischen Ausbuchtungen an den Backsteingebäuden, die laut Darlington eigentlich nicht kolonial waren, sondern nur so aussehen sollten. Er hatte Alex erklärt, warum man Beinecke so konzipiert hatte: Es sollte diese Ecke des Campus widerspiegeln und sich einfügen, doch musste Alex beim Anblick des Gebäudes eher an einen Science-Fiction-Film aus den 1970ern denken – so, als müssten hier alle Studenten Gymnastikanzüge oder zu kurze Tuniken tragen, Nahrung in Pelletform zu sich nehmen und etwas trinken, das »Extrakt« genannt wurde. Selbst die große Metallstatue – die von Alexander Calder stammte, wie sie inzwischen wusste – erinnerte sie an eine gewaltige, umgekehrte Lavalampe.

»Es heißt nur *Calder*«, murmelte sie vor sich hin. So redeten die Leute hier über Kunst. Nichts war *von* jemandem. Die Skulptur war Calder. Das Gemälde Rothko. Das Haus Neutra.

Alex war spät dran. Sie hatte den Abend voller guter Absichten begonnen, hatte ihren Essay über den modernen britischen Roman weiterschreiben wollen, um dann rechtzeitig zur Voraussage aufzubrechen. Stattdessen war sie in einem Lesesaal der Sterling Library eingeschlafen, eine Kopie von »*Nostramo*« in der Hand und die Füße auf eine Heizungsrohre gelegt. Um halb zehn war sie hochgeschreckt, mit Spucke im Mundwinkel. Ihr erschrecktes »*Shit!*« hatte sich in der Stille der Bibliothek laut wie ein Gewehrschuss angehört, und sie hatte ihr Gesicht in den Schal geschmiegt, sich die Tasche über die Schulter geworfen und war hinausgerannt.

Jetzt nahm sie eine Abkürzung durch das Commons, an der Rotunde entlang, in der die Namen der Kriegstoten in den Marmor geritzt waren und wo Steinfiguren als Mahnwachen standen: Frieden, Hingabe, Erinnerung und schließlich Mut, der außer Helm und Schild nichts trug und Alex eher an einen Stripper erinnerte als an einen Trauernden. Sie rannte die Stufen hinab und über die Kreuzung College, Ecke Grove.

Der Campus veränderte sein Aussehen von Stunde zu Stunde und Block zu Block, sodass es Alex stets so vorkam, als wäre sie zum ersten Mal hier. Heute Abend war er ein Schlafwandler, der tief und gleichmäßig atmete. Die

Menschen, an denen sie auf dem Weg zum SSS vorbeikam, schienen in einem Traum gefangen, mit weichem Blick, die Gesichter einander zugewandt. Dampf stieg von den Kaffeebechern auf, die sie in den behandschuhten Händen hielten. Alex kam der gruselige Gedanke, dass die Menschen sie nur träumten: ein Mädchen in dunklem Mantel, das verschwinden würde, sobald sie erwachten.

Auch die Sheffield-Sterling-Strathcona Hall schien vor sich hinzudösen, die Kursräume waren verschlossen, die Flure lagen im Dämmerlicht der Energiesparlampen da. Alex lief die Treppe hoch in den ersten Stock. Lärm hallte von einem der Hörsäle herüber. Dort wurden jeden Donnerstagabend Filme gezeigt. Mercy hatte den Spielplan an die Tür ihres Schlafzimmers geklebt, aber Alex hatte ihn sich gar nicht erst angesehen. Ihre Donnerstage waren voll.

Tripp Helmuth lehnte lässig an der Wand neben der Hörsaaltür. Er begrüßte Alex mit müdem Nicken. Selbst im dämmrigen Licht erkannte sie seine blutunterlaufenen Augen. Ohne Zweifel hatte er vorhin geraucht. Vielleicht hatten die älteren Knochenleute ihn deshalb zum Wachdienst verdonnert. Oder er hatte sich freiwillig gemeldet.

»Du bist spät dran«, sagte er. »Sie haben schon angefangen.«

Alex ignorierte ihn und vergewisserte sich mit einem Blick über die Schulter, dass der Flur leer war. Sie brauchte sich bei Tripp Helmuth nicht zu entschuldigen, das würde nur schwach wirken. Also drückte sie lediglich

den Daumen in die kaum sichtbare Vertiefung im Holzpaneel. Eigentlich sollte die Wandtür dann geschmeidig aufschwingen, doch sie klemmte immer. Alex stieß sie fest mit der Schulter an und hätte fast das Gleichgewicht verloren, als sie aufsprang.

»Vorsichtig, Killer«, sagte Tripp.

Alex schloss die Wandtür hinter sich und folgte langsam dem schmalen Gang in die Dunkelheit hinab.

Unglücklicherweise hatte Tripp recht. Die Vorhersage hatte bereits begonnen. So leise wie möglich betrat Alex den alten Operationssaal.

Er war fensterlos und lag zwischen dem Vorlesungssaal und einem Kursraum, den die Master-Studenten für Diskussionsrunden nutzten. Ein vergessenes Überbleibsel der medizinischen Fakultät, die ihre Kurse hier im SSS abgehalten hatte, bevor sie in ein eigenes Gebäude umgezogen war. Die Leiter der Stiftung, die *Skull and Bones* förderten, hatten den Zugang irgendwann um 1932 versiegeln lassen und die Räumlichkeiten hinter einer neuen Wandtäfelung versteckt. Alles Fakten, die Alex in »Lethe: Ein Vermächtnis« gelesen hatte, obwohl sie eigentlich »Nostromo« hätte lesen sollen.

Niemand würdigte sie eines Blickes. Aller Augen waren auf den Haruspex gerichtet, dessen schmales Gesicht unter einer Operationsmaske verborgen war. Seine blassblaue Robe war mit Blut bespritzt, seine Finger steckten in Latexhandschuhen und bewegten sich gleichmäßig durch die Eingeweide des - Patienten? Subjekts? Opfers? Alex

war sich nicht sicher, in welche Kategorie der Mann auf dem Tisch gehörte. Nein, er war kein »Opfer«. *Er soll danach weiterleben.* Das sicherzustellen war Teil ihrer Aufgabe. Sie würde ihn durch diese Tortur begleiten und hinterher wieder zu der Krankenhausstation bringen, von der man ihn geholt hatte. *Aber was ist in einem Jahr?, fragte sie sich. In fünf Jahren?*

Alex sah zu dem Mann auf dem Tisch: Michael Reyes. Zwei Wochen zuvor, als er für das Ritual ausgewählt worden war, hatte sie seine Akte gelesen. Man hatte ihm die Bauchdecke aufgeklappt und sie mit Stahlklammern fixiert. Sein Abdomen erinnerte an eine pralle, pinke Orchidee, deren Blütenmitte flauschig und rot wirkte. *Und das soll keine Spuren hinterlassen?* Alex verwarf den Gedanken gleich wieder. Sie musste sich um ihre eigene Zukunft sorgen. Reyes würde schon klarkommen.

Sie wandte den Blick ab, versuchte, durch den Mund zu atmen. Ihr Magen verkrampfte leicht, und sie schmeckte kupfrige Galle im Mund. Sie hatte genug üble Verletzungen gesehen, aber stets an Toten. Eine solche Wunde an einem lebenden Wesen setzte ihr weit mehr zu. Ein menschlicher Körper, den nur das regelmäßige Piepen eines Monitors am Leben hielt. Gegen Übelkeit hatte sie kandierten Ingwer in der Tasche – einer von Darlingtons Tipps –, doch konnte sie sich nicht dazu überwinden, ihn herauszuholen.

Stattdessen fokussierte sie ihren Blick auf einen Punkt in mittlerer Entfernung, während der Haruspex eine Reihe von Nummern und Buchstaben aufrief – Aktiensymbole und

Kurse für Gesellschaften, die öffentlich an der New Yorker Börse handelten. Später in der Nacht würde er zum NASDAQ übergehen, zum Euronext und zum asiatischen Markt. Alex machte sich nicht die Mühe, die Zahlen zu enträtseln. Die Anweisungen zum Kauf, Verkauf oder Halten erfolgten in unverständlichem Niederländisch, in der Sprache der Geschäftswelt, der ersten Börse des alten New Yorks: die offizielle Sprache der Knochenleute. Zu der Zeit, als *Skull and Bones* gegründet worden war, hatten zu viele Studenten Griechisch und Latein beherrscht. Folglich hatte man sich auf eine obskurere Geschäftssprache verständigt.

»Niederländisch ist schwerer auszusprechen«, hatte Darlington ihr erzählt. »Außerdem liefert es den Knochenleuten einen Vorwand, um nach Amsterdam zu reisen.« Natürlich beherrschte Darlington Latein, Griechisch und Niederländisch. Er sprach auch Französisch, Mandarin und ganz passabel Portugiesisch. Alex hatte gerade erst mit Spanisch II angefangen. Sie hatte geglaubt, das würde ihr leichtfallen, weil sie in der Grundschule Kurse absolviert hatte und viele Ladino-Sprichworte kannte, die sie von ihrer Großmutter aufgeschnappt hatte. Sie hatte nicht mit Dingen wie dem Konjunktiv gerechnet. Immerhin konnte sie fragen, ob Gloria morgen Abend vielleicht in die Disco gehen wollte.

Das Rattern von Schüssen drang gedämpft durch die Wand. Eindeutig verärgert sah der Haruspex von dem

glitschigen, pinken Wirrwarr auf, bei dem es sich um Michael Reyes' Dünndarm handelte.

Scarface, erkannte Alex, als die Musik anschwell und ein Chor lauter Stimmen donnerte: »Ihr wollt was von mir? Okay. Dann kommt mal, kommt her. Wollt ihr das volle Programm?« Das Publikum brüllte den Text mit wie bei der Rocky Horror Picture Show. Die Leute mussten *Scarface* schon hundert Mal gesehen haben. Das war einer von Lens Lieblingsfilmen. In dieser Hinsicht war er vorhersehbar: Er liebte alles Harte – er hätte sich glatt per Post einen »Wie man zum Gangster wird«-Bausatz bestellen können. Als sie Hellie an der Uferpromenade in Venice begegnet waren, hatte Alex beim Anblick ihres goldblonden Haars und der blauen Augen sofort an Michelle Pfeiffer in ihrem Satinkleidchen denken müssen. Ihr hatte nur der glatte Pony gefehlt. Heute Nacht wollte Alex allerdings nicht an Hellie denken, nicht, solange die Luft nach Blut stank. Len und Hellie waren ihr altes Leben. Sie gehörten nicht nach Yale. Und Alex ebenfalls nicht.

Trotz der Erinnerungen war sie dankbar für den Lärm, der die schmatzenden Geräusche übertönte, mit denen der Haruspex sich durch Michael Reyes' Eingeweide wühlte. Was sah er dort? Darlington hatte gesagt, Vorhersagen seien nichts anderes, als wenn jemand in Tarotkarten oder einer Handvoll Tierknochen die Zukunft las. Allerdings sah dies hier anders aus. Und klang spezieller. *Du vermisst jemanden. Du wirst im neuen Jahr Freude finden.* Das

waren Prophezeiungen, die Kartenleger von sich gaben – vage, tröstlich.

Alex musterte die Knochenleute, die sich in ihren Kapuzenroben um den Körper auf dem Tisch drängten. Der Schreiber, ein Student, notierte die Prophezeiungen, die an die Hedge-Fonds-Manager und privaten Investoren in der ganzen Welt gehen würden, damit die Knochenleute und ihre Alumni finanziell abgesichert wären. Frühere Präsidenten, Diplomaten, mindestens ein Leiter der CIA – alles Knochenleute. Alex dachte daran, wie Tony Montana im Whirlpool lag und seine Rede hielt: *Weißt du, was Kapitalismus ist?* Alex blickte zu Michael Reyes' ausgestrecktem Körper. *Tony, du hast keine Ahnung.*

Sie nahm eine rasche Bewegung in den aufsteigenden Bankreihen wahr, die den Operationstisch umgaben. Zwei ortsansässige Graue befanden sich nur ein paar Plätze voneinander entfernt. Eine Frau, eine Geisteskranke, der man 1926 die Eierstöcke und den Uterus bei einer Hysterektomie entfernt hatte, wofür man ihr im Falle ihres Überlebens sechs Dollar gezahlt hätte, und ein Mann, ein Medizinstudent. Er war in einer Opiumhöhle erfroren, Tausende Meilen entfernt, irgendwann um 1880, doch kehrte er beständig an seinen alten Platz zurück und schaute hinab auf das, was auch immer sich ihm dort bot. Man nahm hier nur viermal im Jahr Vorhersagen vor, am Anfang jedes Steuerquartals, und das schien ihm zu genügen.

Darlington sagte immer, der Umgang mit Geistern sei wie U-Bahn fahren: *Kein Blickkontakt. Nicht lächeln. Nicht ansprechen. Ansonsten weißt du nicht, was dir vielleicht bis nach Hause folgt.* Leichter gesagt als getan, wenn das Einzige, was man sonst ansehen konnte, ein Mann war, der mit den Innereien eines anderen spielte wie mit Mah-Jongg-Steinen.

Alex erinnerte sich daran, wie entsetzt Darlington darüber gewesen war, dass sie Geister nicht nur ohne die Hilfe eines Tranks oder Spruchs sehen konnte, sondern auch noch in Farbe. Er war seltsam aufgebracht gewesen. Sie hatte das genossen.

»Welche Art von Farben?«, hatte er gefragt, die Füße vom Kaffeetisch genommen und seine schweren, schwarzen Stiefel auf den Lattenboden des Salons im Il Bastone knallen lassen.

»Einfach in Farbe. Wie ein altes Polaroidfoto. Warum? Wie siehst du sie?«

»Sie sehen grau aus«, blaffte er. »Deshalb nennt man sie ja auch Graue.«

Alex hatte mit den Schultern gezuckt, wissend, dass ihre Lässigkeit Darlington noch wütender machen würde. »Das ist keine große Sache.«

»Nicht für dich«, hatte er gemurmelt und war davongestürmt. Er hatte den Rest des Tages im Trainingsraum verbracht und sich dort verausgabt.

Alex war in diesem Moment mit sich selbst sehr zufrieden gewesen, froh, dass ihm nicht alles so leichtfiel.

Doch jetzt, als sie den Saal umrundete und die kleinen Kreidemarkierungen prüfte, die die Himmelsrichtungen angaben, fühlte sie sich nur kribbelig und unvorbereitet. Dieses Gefühl begleitete sie, seit sie den Campus zum ersten Mal betreten hatte. Nein, schon länger. Seit Dekan Sandow sich zu ihr ans Krankenhausbett gesetzt, mit seinen nikotinbefleckten Händen auf die Handschellen an ihren Gelenken getippt und gesagt hatte: »Wir machen dir ein Angebot.« Aber das war die alte Alex gewesen. Die Alex von Hellie und Len. Yale-Alex hatte niemals Handschellen getragen, war niemals in einen Streit verwickelt worden, hatte nie einen Fremden im Waschraum gefickt, um die Provision für ihren Freund zusammenzubringen. Yale-Alex mühte sich ab und beschwerte sich nicht. Sie war ein gutes Mädchen, das nur mitzuhalten versuchte.

Und das dabei versagt. Sie hätte zeitiger hier sein sollen, um das Anbringen der Zeichen zu überprüfen und dafür zu sorgen, dass der Kreis sicher war. Alte Graue wie die, die über den Bänken schwebten, machten zwar meist keine Schwierigkeiten, selbst wenn Blut vergossen wurde. Trotzdem war mit den Vorhersagen mächtige Magie verbunden, und es war Alex' Aufgabe zu überprüfen, dass die Knochenleute die Vorschriften einhielten und aufpassten. Heute jedoch schauspielerte sie. Letzte Nacht hatte sie versucht, sich die korrekten Zeichen und das Verhältnis von Kreide, Kohle und Knochen einzuprägen. Sie hatte sogar *Lernkarten* angefertigt, verdammt noch mal,

und ihre Lektüre von Joseph Conrads »Nostromo« immer wieder unterbrochen, um sie durchzugehen.

Alex fand, die Markierungen sahen okay aus, allerdings beherrschte sie die Schutzzeichen in etwa so gut wie die moderne britische Literatur. Als sie mit Darlington der Herbstquartalsvorhersage beigewohnt hatte, hatte sie da wirklich aufgepasst? Nein. Sie war zu sehr mit ihrem Ingwer beschäftigt gewesen, aufgewühlt von der Fremdartigkeit all dessen, und hatte darum gebetet, nicht kotzen zu müssen. Sie hatte geglaubt, unter Darlingtons Aufsicht jede Menge Zeit für den Lernstoff zu haben. Doch diesbezüglich hatten sie beide falschgelegen.

»*Voorhoofd!*«, rief der Haruspex, und eine der Knochenfrauen stürzte vor. Melinda? Miranda? Alex konnte sich nicht an den Namen der Rothaarigen erinnern, nur, dass sie in einer A-cappella-Truppe namens Whim 'n' Rhythm sang, die nur aus Frauen bestand. Das Mädchen tupfte dem Haruspex die Stirn mit einem weißen Tuch ab und zog sich dann wieder in die Menge zurück.

Alex versuchte, nicht zu dem Mann auf dem Tisch zu sehen, dennoch huschte ihr Blick zu seinem Gesicht. *Michael Reyes, Alter achtundvierzig, diagnostizierte paranoide Schizophrenie.* Würde Reyes sich an etwas erinnern, wenn er erwachte? Wenn er das jemandem erzählte, würde man ihn einfach als Verrückten abtun? Alex wusste genau, wie das war. *Das da auf dem Tisch könnte ich sein.*

»Die Knochenleute mögen es, wenn sie so irre wie möglich sind«, hatte Darlington erklärt. »Sie denken, das liefert bessere Vorhersagen.« Als Alex ihn gefragt hatte, warum, hatte er nur geantwortet: »Je verrückter der *victima*, desto näher an Gott.«

»Stimmt das?«

»Nur durch das Mysterium und die Tollheit wird die Seele enthüllt«, hatte er zitiert. Dann hatte er mit den Schultern gezuckt. »Ihre Kontostände geben ihnen recht.«

»Und wir sind damit einverstanden?«, hatte Alex Darlington gefragt. »Dass Leute aufgeschnitten werden, damit Chauncey sein Sommerhaus neu einrichten kann?«

»Hab nie einen Chauncey getroffen«, sagte er. »Hoffe aber noch darauf.« Dann hatte er eine ernste Miene aufgesetzt und den Blick durch die Waffenkammer schweifen lassen. »Nichts wird dem ein Ende bereiten. Zu viele mächtige Menschen setzen auf das, wozu die Verbindungen imstande sind. Bevor Lethe existierte, hielt niemand Wache. Also kannst du vergeblich protestieren und dein Stipendium verlieren, oder du bleibst hier, machst deinen Job und bewirkst so viel Gutes wie möglich.«

Dennoch hatte Alex sich gefragt, ob das nur ein Teil der Geschichte war, ob Darlingtons Wunsch, *alles* zu wissen, ihn so fest an Lethe band wie jedes Pflichtbewusstsein. Doch sie hatte geschwiegen, und das würde sie auch jetzt tun.

Man hatte Michael Reyes in einem der öffentlich zur Verfügung stehenden Betten vom Yale New Haven

gefunden. Für die Außenwelt sah er aus wie jeder andere Patient: ein Vagabund, der Typ, den man in die Psychiatrie, die Notaufnahmen und Gefängnisse einlieferte, mal auf Medikamenten, dann wieder ohne. Als nächster Angehöriger war sein Bruder in New Jersey aufgeführt. Der hatte stellvertretend sein Einverständnis für etwas erteilt, das man ihm als medizinischen Routineeingriff verkauft hatte, als Behandlung eines vernarbten Darms.

Reyes wurde ausschließlich von einer Schwester namens Jean Gatdula versorgt, die drei Nachtschichten in Folge arbeiten musste. Als man sie durch einen scheinbaren Planungsfehler für zwei weitere Nächte auf der Station einteilte, hatte sie nicht einmal geblinzelt, geschweige denn einen Aufstand gemacht. Womöglich hatten ihre Kollegen bemerkt, dass sie in dieser Woche immer mit einer riesigen Handtasche zur Arbeit erschien, vielleicht aber auch nicht. Darin war ein kleines Kühlgerät verstaut, in dem sie Michael Reyes Mahlzeiten mitbrachte: das Herz einer Taube für Klarheit, Geranienwurzel und ein Gericht aus bitteren Kräutern. Gatdula hatte keine Ahnung, was das Essen bewirkte oder welches Schicksal Michael Reyes erwartete. Ebenso wenig wusste sie, was aus den »besonderen« Patienten wurde, um die sie sich kümmerte. Sie wusste nicht einmal, für wen sie arbeitete, nur, dass sie einmal pro Monat einen Scheck erhielt – dringend benötigt, um die Spielschulden wettzumachen, die ihr Mann an den Blackjacktischen im Foxwoods aufhäufte.